

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Tellbegebenheiten.
Vom Juni 1879 bis 1. Mai 1880.

Deutschland.

Im Juli 1879. Der Reichstag hat den Petroleumzoll erhöht. Also doch! Das Licht wäre also jetzt besteuert, man kommt es wohl an die Luft.

Am 11. wurde der Reichstag geschlossen. Wer noch wohlfeiles Brot essen



wollte, konnte sich eilen, denn vom 1. Januar 1880 an wird das Brot durch den verdoppelten Roggenzoll verfalzen.

Im August 1879. Generalfeldmarschall von Mantuffel ist zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt.

Im September 1879. Kaiser Wilhelm hält große Heerschau in Straßburg und Metz. Die im Kothsefeden gebliebenen Stiefel bei dem berühmten Straßburger Parademarsch werden eine große militärische Stiefelreform im Gefolge haben.

Die Schäffer lernen nach und nach begreifen, daß man solch einen deutschen Kaiser lieben kann, haben doch 77 Prozent der Gesamtbevölkerung der Reichslande deutsche Sprache, deutsche Sitten und Gewohnheiten, und werden wohl auch dazu kommen, deutsch zu denken und deutsch zu lieben.

Bismarck schließt mit Andrássy in Wien ein Schutz- und Trutz-Bündnis. Die Wiener sind von unserm Bismarck entzückt und tragen Bismarckhüte. Die Russen merken etwas und machen lange Hälse nach Wien hinüber.

Im Oktober 1879. Am 1. hat Mantuffel sein Amt als Statthalter von Elsaß-Lothringen angetreten. Seine Antrittsrede war kurz und gut:

„Ich trete das Amt als Kaiserlicher Statthalter in den Reichslanden, das Seine Majestät mir zu übertragen Allergnädigst geruht haben, mit dem heutigen Tage an und bitte Gott um Kraft, dasselbe zum Ruhme des Reiches und zum Wohle von Elsaß-Lothringen zu üben.“

Die Elsaß-Lothringer werden erfahren, daß Mantuffel ein redlicher, wohlwollender „Mann“ ist, aber im Nothfalle, und wenn es sein muß, hat er auch ein Pf im Teufel.

Der erste Oktober hat auch dem deutschen Reiche die langerehnten Reichsjustizgesetze gebracht. Jetzt haben wir bereits vier Reichseinheiten, „Einheit des Seerwesens, der auswärtigen Beziehungen, des öffentlichen Verkehrswesens und die Reichsjustizgesetze.“ Vivant sequentes! Das Nächste wird wohl das Reichs-civilgesetzbuch sein, dann haben wir vollständige Reichsrechtseinheit.

Die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus sind glänzend ausgefallen, aber leider nicht für uns,

Dr. Geh, gerichtlich approb. Apotheker 1. Kl., gerichtlich vereidigter Chemiker und wissenschaftlicher Unter- sucher und Sachverständiger für medizinische, pharma- ceutische und chemische Gesundheitspräparate aller Art; **Dr. Theobald Werner,** vereidigter Chemiker, Direktor es analytisch-chemischen Laboratoriums und polytech- nischen Instituts.

Wie diese drei Menschenfreunde, mit dem lieblichen Schellengeläute ihrer selbst beigelegten Titel, für ihre empfehlenden „chemisch = physikalisch = pharmazeutisch-analytisch zc. gedochten unfehlbaren Mixturen für rasche und gründliche Beseitigung bisher allgemein als un- weisbar betrachteter Krankheiten“, von dem „Ortsgesund- heitsrath“ behandelt worden sind, ist des Näheren in fentlichen Blättern: Gartenlaube zc. zu lesen, und gömmt er Sinfende dem dreiblätterigen Kleeblatt nur deshalb inen Platz im Kalender, um den geneigten Lesern die on diesen Herren auch künftig begutachteten, Natürlichen hehemittel“ zu empfehlen — so wie sie es verdienen.

2. Edmund Bühling, Direktor der Poliklinik ir Haar- und Kopfhautleidende in Leipzig, eilt „Haarkrankheiten“ radikal nach alt- ewährter Methode. Antliche Erhebungen des Ortsgesundheitsrathes“ haben ergeben, daß der Herr Direktor“ früher einen Freireisenden hatte, welchem e auch hauptsächlich seine Kenntnisse im Haarfache edant. Seine Beförderung vom Direktor eines reireisendens zum Direktor einer Poliklinik wird ihm ber von der Polizei, die bekanntlich gegen jeden Fort- schritt ist, sehr verübelt, und der „Direktor“ nebst einigen ndern Unregelmäßigkeiten haben den Herrn Direktor hon in unangenehme Verbindung mit dem Straf- eichsbuch gebracht. Von ein er ausgezeichneten Kur ill der Sinfende aber doch berichten.

Herr Bühling kurirt natürlich auch brieflich; der Patient braucht ihm nur einige Kopshaare zu senden. Also sendet ihm ein haarleidender Mann einen Büschel Haare nebst dem für die erste Konsultation vorge- schriebenen Honorar von 6 Mark. Der Patient, 30 Jahre lt — beklagt sich über starkes Ausgehen der Haare, e trocken und spröde sind. Der junge Mann schreibt: Krankheiten habe ich noch keine größeren gehabt, außer s Buh den Scharlach. Man will doch nicht so alt ussehen, wenn man es noch nicht ist, und einen Naslopf bekommen. Ich bitte Sie daher, Hr. Doktor zc.“ und der Herr Doktor, oder vielmehr Direktor fühlte n menschlichen Nühren mit dem armen jungen Mann nd schreibt: „Nach sorgfältiger und gründlicher mikro- opischer und chemischer Untersuchung der eingesendeten Haare zc. kann ich Ihnen die hoffnungsvolle Mit- theilung machen, daß Ihr Haar, bei Anwendung der eigneten Präparate nach einiger Zeit wieder sprossen ird zc. Für eine gründliche Kur, schreibt der Herr Direktor, sei jedoch eine viermonatliche Behandlung nd ein Honorar von 25 Mark erforderlich.“

Der Herr Direktor hatte es getroffen auf ein „Haar“, ur Schade, daß der Patient seine Dankbarkeit nicht nders ausdrücken konnte, als durch lautes Belten, em — der Patient war ein alter Pudel.

Die Haare, welche Herr Bühling, Direktor er Poliklinik für Haarleidende, „sorgfältig nd gründlich mikroskopisch und chemisch“ untersucht atte, hatte der junge Mann dem Schwanz seines üdels Caro entnommen, um die wissenschaftliche Be- ähtigung des Herrn Direktors zu prüfen, ehe er sein igenes Haupt dran wagte.

So für diesmal genug. Im nächsten Kalender Fortsetzung.

sondern für die Konservativen und für die Schwarzen. 165 Konservative und 100 Schwarze gegen 100 Nationalliberale! Die Schwarzen das Jünglein an der Wage. Da heißt es sich seiner Haut wehren. Nicht einmal Laster ist wieder gewählt worden.

„Konserven“ in Blechbüchsen: Erbsen, Bohnen oder Spargeln, die läßt sich der Sinkende gefallen, und selbst diese können faul werden; aber die Konservativen, die Alles beim Alten lassen, die schützt selbst ihr Blech nicht vor Fäulnis, denn Stehenbleiben ist Rückschritt, und Rückschritt setzt Schimmel an. Freilich, die Regierung ist mit dieser Camera obscura sehr zufrieden, sie begrüßt sie als eine „hoherfreuliche Kundgebung des preussischen Volkes“, und hofft mit diesen Dunkelmännern mehr durchdrücken zu können als mit den bösen Nationalliberalen.

„Nacht muß es sein, wo Bismarck's Sterne strahlen?“
Nein, unmöglich!

„Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben, Das uns u. s. w.“
Siehe Wallenstein, II. Akt, 18. Scene.

Im November 1879. Am 28. feiert Berlin den Geburtstag des lieben, kleinen Beslageringszustandes.

Der liebe Kleine war so nett und brav, daß der Bundesrath es nicht über's Herz bringen konnte, ihm das Lebenslicht auszublafen. Er hat den Kleinen deshalb wieder auf ein Jahr verlängert. Wenn der Kleine noch ein paar mal verlängert wird, kann er endlich auch groß werden.

Thut das Mausergewehr schon mausern, und ist der Drei noch nicht sauer genug, daß jetzt ein Herr Sauerbrey kommt und erfindet ein neues Gewehr? Es soll bei der Probe alle Anerkennung gefunden haben, man soll in der Minute 30 Mann damit todt schießen können.

Der brave Sauerbrey! Diese Erfinder sind die wahren Wohlthäter der Menschheit, und wenn erst einmal eine Kanone erfunden sein wird, mit der man ein ganzes Regiment wegblasen kann, dann ist der ewige Friede gesichert, weil man dann das menschliche Kanonenfutter nicht mehr aufbringen kann.

Ar mee.
's ist eigentlich unbegreiflich! Wir Deutsche sind bekanntlich nicht nur die gecheidtesten und gelehrtesten, nein wir sind auch die bravsten, edelsten, lebenswürdigsten und namentlich auch friedfertigsten Menschen von der Welt. So kann man lesen in allen unseren Zeitungen und Büchern, und wenn Einer am Bierische das Gegentheil behaupten wollte, gleich flöge ihm ein Seidel an den Kopf, oder er bekäme einen Buckel voll Schläge. Wir thun Niemanden etwas zu Leide, aber freilich, wenn man uns böse macht, wenn man uns in Haus und Garten einbrechen will, dann

gebrauchen wir unser Hausrecht, stülpen die Hemdärmel auf und . . .

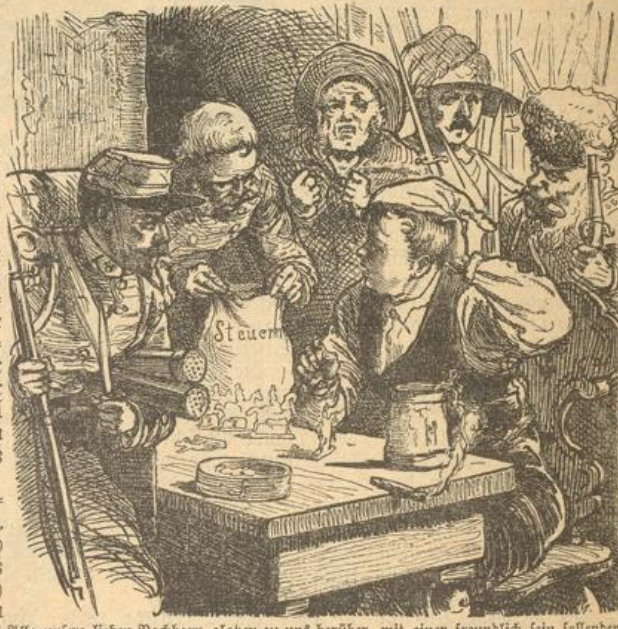
Na, die Hausfriedensbrecher wissen schon. Aber trotz unserer friedfertigen Natur hat uns Niemand lieb in der Welt, alle unsere lieben Nachbarn glosen zu uns herüber, mit einer freundlich sein sellenden Grimasse, aber Haß und Wuth in den Augen, und Pistolen im Gürtel, und nach allen Seiten hin müssen wir Front machen, und sie würden über uns herfallen wie Räuber, wenn nicht nach einem alten groben Sprichworte bei jedem Hund der Knüppel läge.

Freilich, kostbare Knüppel sind's für uns und unsere lieben Nachbarn und Freunde. Zahlen beweisen! In Deutschland hat sich zwar der Militär-Etat in einem Jahrzehnt um mehr als das Doppelte gehoben und betrug im vergangenen Jahre 427 Millionen Mark, aber die anderen sind uns immer noch über, und zwar Frankreich mit 540, Rußland mit 730 und England mit 645 Millionen. Da hätten wir schon einen harten Stand mit einem einzigen, und wenn gar alle drei mit ihrem 1915 Millionen über uns herfielen, dann gute Nacht. Also vermehren wir unsere Soldaten! Dann aber thut's die andere auch, dann wir wieder, dann sie wieder, und so fort, bis wir alle kaputt sind.

Ohne Schulden geht natürlich so etwas nicht ab, und Europa hat es im Jahre 1879 auf die hübsche Summe von 86,492 Millionen Schulden gebracht. Ein solcher Schuldenmacher gehört in den Schandthurn geipert und lange mit Wasser und Brot tractirt, bis er wieder solide und vernünftig wird.

Im Reichstage wurde im April das Militärbudget nach dem Antrage der Militärcommission genehmigt. 427,275 Mann unter den Fahnen im Frieden, mehr gegen früher einen Friedenszuwachs von 25,614 Mann, im Kriege würde der Zuwachs 90,000 Mann sein. Das sind schwere Kosten, die wir wieder auf unsere Schulden nehmen mußten, und der Liebesbund mit Oesterreich hat uns vor der Hand noch nichts eingetragen. Was alles gleich auf 7 Jahre hinaus. Es ist bequemer, als alle Jahre die Budget-Nörgerei. Die nächste Konsequenz wäre, daß man das Post- und das Eisenbahnbudget auch gleich auf 7 Jahre bewilligte und dann noch übrigen kleinen Rest. Siebenzig Jahre wäre eigentlich noch einfacher, und den nächsten Reichsboten wäre ein bischen Ruhe von 70 Jahren wohl zu gönnen.

Ein deutscher Mann bringt dem Wohle des Vaterlandes alles und jedes Opfer, und wenn es sein muß, bezahlt er ohne Murren alle möglichen und unmöglichen Steuern, und schont weder sein noch seiner Söhne Blut, um das Vaterland vor fremden Ein-



Alle unsere lieben Nachbarn glosen zu uns herüber, mit einer freundlich sein sellenden Grimasse, aber Haß und Wuth in den Augen und Pistolen im Gürtel.

dinglingen zu schützen. Dafür muß man ihm aber auch erlauben ein bißchen darüber nachzudenken, ob denn das viele Geld und die vielen uniformirten Menschen auch richtig verwendet werden, und so noch über manches Andere.

Zum Beispiel über die dreijährige Dienstzeit. Da sagen nun aber die militärischen Großen: „Davon versteht ihr nichts! Die Bursche müssen 3 Jahre gedrillt werden, um nicht bloß die technische, handwerksmäßige Abrihtung des Mannes, sondern auch die Ausbildung und Festigkeit moralischer Eigenschaften, die militärische Erziehung des Jünglings zum Manne durchzuführen.“ Nun sind aber viele geschickte und patriotische Männer im Reichstage, die meinen, zwei Jahre seien auch genug; und in der That, wenn man sieht, wie die jungen Rekruten, namentlich die Landbewohner, lange, lange Zeit nöthig haben, bis ihr Civilschritt in einen Militärschritt umgedrillt ist, bis der Storchenschritt tadellos ist, bis sie die Fußspitzen zum Parademarsch hinauszuschleudern verstehen, und bis sie springen und schwingen, bis sie turnen können, so sollte man fast glauben, bei einem streng eingeübten und durchgeführten obligatorischen Turnunterricht dabeiin, in ihrer Gemeinde, könne das erste Trittsjahr erspart werden.

Und wenn der Abgeordnete Richter sich gegen den Luxus beim Militär ausspricht, so kann man ihm nicht Unrecht geben, und ebensowenig dem steuerzahlenden Volke, wenn es den Kopf schüttelt über die kolossalen Besoldungen der höheren Offiziere, über die Paläste, die man ihnen baut, über den Luxus der Offizierskasinos, über das Heer der pensionirten jungen Offiziere und über noch vieles Andere, was nicht zum Vaterlandsvertheidigen gehört. Und wird „die militärische Erziehung vom Jünglinge zum Manne“ auch durchgeführt bei den 20,000 Offizierswaisen, wenn sie den Herren Offizieren die Stiefel wischen und die Kleider ausklopfen, und der Frau Hauptmännin oder Majorin eine Kindsmagd ersparen? Wir geben unsere Söhne zu Soldaten und nicht zu Bedienten her, und wenn die Herren Offiziere sich den Luxus von Bedienten gestatten wollen, so mögen sie es auch machen wie andere Leute und mögen sie bezahlen.

Schluss.

Im Reichstag steht das Blümlein „Jelängerjelierer“ in üppiger Blüthe.

Das Armeebudget verlängert, der Belagerungszustand verlängert, und nun zum Schluß auch noch das Socialistengesetz verlängert. Alles verlängert sich, sogar die Gesichter der Reichsboten.

Wenn das Blümlein „Jelängerjelierer“ es nur nicht bei der Blüthe bewenden läßt, sondern auch Früchte trägt.

Bismarck.

1880. Der April ist ein wetterwendischer Monat.

„Gut Regen, morgen Sonnenschein,
So war's und wird es immer sein.“

Und die im April Geborenen, die Aprilkinder, haben auch etwas davon abgekriegt. Und nun gar wenn Einer am 1. April das Licht der Welt erblickt hat! So Einer schickt die Welt gerne wieder in April; zum Beispiel Fürst Bismarck! Hat er nicht im April seine Entlassung eingereicht wegen 10 Pfennigen? Es ist Europa in alle Glieder gefahren.

Zehn Pfennige! Ist das nicht ungeheuer?

Es ist freilich eine Postscheinquittungssteuer!

Was hat die Reichspost vor uns voraus, daß sie allein ohne Steuer sein will? Will sie kein warnen-

des Beispiel nehmen am „König Wilhelm“, der den „Großen Kurfürsten“ in den Grund gehohlet hat, weil er steuerlos war? Der Wilhelm nämlich.

Hätte Bismarck zu dem Bundesrath gesagt: „Besteuert die Post-Quittungen oder ich quittire!“ so wäre es ganz anders gekommen. Das aber haben die Bundesrätbler nicht gewußt und so passirte ihnen der Unschick, daß die Kleinen die Großen hinunterstimmten. Die drei größten deutschen Staaten, Preußen, Baiern und Sachsen, mit 30 Millionen Einwohnern hinter sich, führten 28 Stimmen für die Steuer ins Gefecht und wurden geschlagen von den Kleinen, die 30 Stimmen zusammenbrachten, obgleich sie nur 7 1/2 Millionen der Bevölkerung vertraten. Der kleine David hatte den großen Goliath besiegt.

Daß aber die Gleichung: 30 Millionen zu 7 1/2 Millionen wie 28 Stimmen zu 30 Stimmen, ganz und gar unrichtig ist, um das zu begreifen, braucht man kein Bismarck zu sein, und der kleine David ist nachträglich in den Tod hinein erschrocken, als Goliath ihm die Nase auf sein Rechnungs-Exempel gestoßen hat.

Der Kaiser ging natürlich auf den kleinen Aprilscherz seines großen Kanzlers nicht ein, Bismarck quittirte nicht, aber die Quittungssteuer bekam er doch.

Baiern beantragte: „Noch einmal abstimmen!“ und „der Kanzler rief und alle, alle kamen.“ Beim Verles fehlte auch nicht einer:

„Er zählt die Häupter seiner Lieben, Und sieh', ihm fehlt kein theures Haupt!“ Einige der theuern Häupter waren allerdings sehr erhitzt von dem eiligen Lauf, um nicht zu spät zu kommen und am Ende gar „nachsitzen“ zu müssen. Nach Kladderadatsch hielt Bismarck eine kleine Anrede an die Herren Bundesrätbler: „Meine Herren! Wählen Sie. Entweder Sie gehen und ich bleibe, oder ich bleibe und Sie gehen.“ Jetzt ging die Abstimmung wie geschmiert und Bismarck hat sie, die liebe, angenehme Postquittungssteuer. Allerdings vorerst nur von dem gutherzigen Bundesrath.

Der Sinkende ist begierig, was jetzt noch für eine Steuer kommt.

Oesterreich.

Im August 1879. Den Oesterreichern wird in dem eroberten Bosnien stark eingeheizt. In der Hauptstadt Serajewo sind durch eine große Feuersbrunst 20,000 Einwohner obdachlos geworden. Leider sind bei den Rettungsversuchen viele arme Soldaten um's Leben gekommen.

Im Oktober 1879. Der Schutz- und Trutz-Handschlag, den Andraffy mit Bismarck gewechselt, war seine letzte That als Staatsminister. Er ruht nun auf seinen Lorbeeren, und sein Nachfolger „Baron Haymerle“ verspricht in Andraffy's Fußstapfen zu treten, und seine Händel anzufangen, wenn's sein kann. Wenn Haymerle ebensowenig französisch und russisch ist, wie sein Name, so können wir Deutsche mit dem Ministerwechsel zufrieden sein.

Das Schutz- und Trutz-Bündnis mit Oesterreich war wieder eine Großthat unseres Bismarck, der in Wien so sehr gefeiert wurde, daß die Wiener jetzt mit Bismarckhüten herumlaufen. Hoffentlich hält die „Allianz“ länger als die Bismarckhüte, und ist nicht so filzig wie diese, und wasserdicht. Daß das Bündnis für uns Deutsche ein gutes ist, beweist uns das zornige Brummen des russischen Bären und das giftige Krähen des gallischen Hahnes; denn dieses Gethier merkt wohl, gegen wen das Schutzbündnis geschlossen ist. Deutschland und Oesterreich, Schulter an Schulter.



gegen Westen und Osten, dann mögen sie brummen und krähen, die Tazeh wehen und mit den Flügeln schlagen, wir lachen darüber, das heißt so weit unser „Militär-Etat“ uns solche Ausbrüche der Heiterkeit noch erlaubt.

Das wäre das Schutzbündnis.

Was das Trutzbündnis betrifft, so nehmen die Verbündeten dieses für sich ganz allein in Anspruch, denn sie trutzen eigentlich mit Niemand als mit sich selbst auf dem Gebiete der Handels- und Zollangelegenheiten. Der frühere Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich war mit dem Jahre 1878 abgelaufen; da man sich aber über einen neuen Vertrag nicht einigen konnte, so hat man den alten einseitig bis Ende 1879 verlängert, wie ein Gummiband, und dann hat man's noch einmal in die Länge gezogen bis in die Mitte 1880. Ob der elastische Bändel noch einmal in die Länge gezogen werden kann ohne zu zerreißen ist sehr zweifelhaft.

1880. Die Sympathie, welche das deutsch-österreichische Bündnis allgemein sich erworben, hat aber doch einige Löcher, indem die 12-15 außerdeutschen Völker und Völkchen, mit denen das große österreichische Kaiserreich behaftet ist, einen erbosten Kampf führen gegen deutsches Wesen, deutsche Bildung und deutsche Sprache, und das Schlimmste dabei ist, daß die Regierung des Kaisers diese Löcher nicht zuflicken läßt. Das Hauptloch aber ist ein ungarisches. Diese Maulhelden mit Schnurrbärten und Schnurröden wüthen förmlich gegen alles Deutsche, dem sie doch allein das Bischen Bildung verdanken, mit der sie prahlen.

Sogar das deutsche Theater in Pest wird geschlossen und Schiller, Göthe, Lessing zum Musentempel hinausgeworfen. „Führt Ungarland alle Tage unter sich schönste Komödie auf, brauchen wir nicht mehr Theater schwabisches. Teremtete!“ sagt der Ungar Janos in Mt, indem er am deutschen Theater den Schlüssel umdreht.

„Das Deutsche muß die Sprache der Hausknechte werden“, hat ein Vollblut-Magyar gesagt; nun, dann mögen die Herren von ihren Hausknechten Bildung lernen.

Frankreich.

1879. Der Präsident der Republik ist nicht auf Rosen gebettet. Er ist vielen seiner querköpfigen Unterthanen nicht republikanisch oder vielmehr freisinnig genug, und was früher die Muthrepublikaner verlottert oder hintertrieben hatten, sollte nun auf einmal über Nacht ein- und durchgeführt werden. Der Ministerpräsident Waddington wurde es am Ende müde, sich von der Kammer immer vorwärts schieben zu lassen; er erklärte nimmer mitthun zu wollen und schied mit dreien seiner Kollegen aus dem Kabinet. Gambetta, der hinter den Koulissen immer noch die Fäden der Angelegenheiten leitete, wußte vier seiner treuesten Anhänger, entschiedene Republikaner, in das Kabinet zu bringen, und der neue Ministerpräsident Freycinet machte das alte Sprichwort „Neue Wesen kehren gut“

nicht zu Schanden. Es war zwar am „unschuldigen Kindleinstage“, da er sein Amt antrat, aber die Halbrepublikaner merkten bald mit Schrecken, daß sie es mit keinem unschuldigen Kindlein zu thun haben, und der neue Wesen fuhr kräftig zwischen die zweifelhaften Beamten und Militärpersonen und setzte den republikanischen Boden rein.

Inzwischen und schon unter dem vorigen Ministerium waren die begnadigten Kommunisten massenhaft aus der Verbannung zurückgekehrt, und von der Gefinnungsgenossen mit Jubel und den üblichen Banquetten empfangen worden. Eigentlich aber war es den Pariserern unbehaglich bei der Sache und sie legten ihr Petroleum unter Schloß und Riegel. Freycinet war auch der Meinung, daß vorerst wieder mehr als genug von diesem Sauerteig vorhanden sei, um das republikanische Gebäck in gelinder Gährung zu erhalten, und hat sich mit Zustimmung der Kammer dem Verlangen einer allgemeinen Amnestie widersetzt.

Der französische Finanzminister hat das seltene Glück, das Jahr 1879 mit einem Ueberschuß in der Staatskasse von 140 Millionen zu schließen, während seine Amtsbrüder der ganzen übrigen civilisirten Welt an größeren und kleineren Defizits erstickten wollen.

Wie man fünf Milliarden Kriegskosten bezahlen und dennoch Ueberschüsse machen kann, dieses Rezept sollten sich alle Finanzminister von ihrem französischen Kollegen erbitten; wir dagegen könnten ihm mit dem Kammerpräsidenten aufwarten, wie man fünf Milliarden annehmen und dennoch in Schulden gerathen kann.

1880 bis Mitte April. Die Republik hat schon das Glockensiegel in der Hand, um den Jesuiten die Todenglocke zu läuten.

„Greif niemals in ein Wesensloch,
Doch wenn du zugreiffst, greife fest!“

Und Frankreich handelt nach diesem Rezepte und greift mit der Faust Freycinet's in dieses Nest voll Wesen, Hornissen, Hummeln und Schnaken und wie dieses Ungeziefer sonst noch heißt. Und es summt und brummt und schwirrt und sticht, aber nur fest zugedrückt und zermalmt und zerquetscht, was nicht die Flucht ergreift.

Es ist ein altes Geßel in Frankreich, das alle religiösen Orden und nicht anerkannten Kongregationen verbietet, und das jetzt zur Nothwehr als Schwere geschwungen wird gegen den Beschluß des Senates, der den Jesuiten wieder die Unterrichtsanstalten in die Hände spielen will.

Darum fort mit den Jesuiten, den Franciscanern und Dominikanern; nur für die Benedictiner möchte auch der Hinkende mit dem „Deutschen Montagsblatt“ um Gnade bitten.

„Nicht ihr Verdienst um die Kultur will ich an's Herz euch legen: Es ist vor Allem, glaubt mir, nur — des schönen Schnapfes wegen.“

England.

1879. Im Juli haben endlich die tapfern Engländer die Zukulaffern gänzlich besiegt, und haben den dummen Kaffern die erste Lektion in der Civilisation



Man hat den alten Vertrag einseitig bis 1879 verlängert wie ein Gummiband.

geben, indem sie Cetewayo's Residenz verbrannten, mit Allem was drin und drum und dran war. Das sie Residenzbewohner dabei nur das nackte Leben retten, kommt hauptsächlich auch daher, weil sie überhaupt nackt sind. Bei diesem einfachen Kostüme haben sie aber uns gegenüber den unschätzbaren Vortheil, daß sie bei der mit Einführung der Civilisation unvermeidlichen Staats- und Gemeindesteuer nicht bis auf's Ende ausgezogen werden können.

Ihr König Cetewayo wurde etliche Wochen in der Bildnis herumgehört, bis der Hunger und das Elend ihn zwang, sich den Engländern zu ergeben. In England und Fuchsheken, in Afrika Königsheken; sind eben identische Jäger, dieser Cetewayo, jeder Zoll oder etliche jede 3 Centimeter ein König, und welcher ein fertlicher Familienvater. Gleich nach seiner Gefangenschaft verlangte er 12 von seinen Weibern, "sie vermehren sonst, die armen Dinger, ohne mich," sagte er, und außerdem täglich noch einen gebratenen Ochsen

sich und seine 12 Königinnen. Alle Hochachtung! In Afghanistan geht eine Jagd nicht so gut, und die Wild hat sich gestellt und läßt den Jägern die Zähne. Die Afghanen sind in der Civilisation noch weit zurück, und begreifen nicht, daß es durchaus nicht gegen das Billerrecht ist, daß die Engländer in ihr Land einfallen, die Städte und Dörfer vernichten und die Männer, die sich anmaßen, ihr Vaterland zu verteidigen zu wollen, mit ihren Kanonen wegzulassen, dagegen eine Gesandtschaft, die der Eroberer in die eroberte Hauptstadt setzt, schickig und unverletzlich ist, und daß dieser kein Haar gekümmert werden darf.

In Kabul hat das Volk einen Begriff von diplomatischem Anstand, es betrachtet die guten Engländer nur als Räuber und Mordbrenner und hat im September die ganze englische Gesandtschaft, 67 Mann, ermordet. Der englische General Roberts übte blutige Vergeltung, insofern man das Verbrechen blutig nennen kann und die Gesandtenmörder er die des Mordes Verdächtigen — man konnte es nicht so genau nehmen — zierten die zahlreichen Galgen er hingen an den Thürpfosten ihrer Häuser.

Der Emir Jakub Khan beherrschte hoch und theuer, sei an dem Gesandtenmord so unschuldig wie ein ungeboresenes Kind. Den Engländern kam aber die Schuld etwas verdächtig vor und sie hielten es für besser, ihren lieben Freund mit nach Indien abzuführen.

Im Dezember. Aber die Engländer waren in Afghanistan noch nicht fertig. Was ein rechter Afghane, der macht sich nicht viel aus dem Gehentwerden, er greift zu den Waffen und 30,000 fielen über die erschrockenen Engländer her und jagten sie aus Kabul aus. Aber nicht auf lange. Roberts zog Verstärkungen

an sich, durchbrach die feindlichen Reihen und eroberte Kabul zum zweiten Male, und das Gehen begann wieder auf's Neue.

Das Jahr 1880 hat den englischen Staatsminister in den April geschickt und mit Lord Beaconsfields Regierungsherrlichkeit geht es zu Ende.

Bei den neuen Parlamentswahlen sinkt die Wagschale der Whigs, der Liberalen, und die Wagschale der Tories, der Konservativen, schnell in alle Rüste und mit ihr der arme Lord Beaconsfield. Und was hatte der alte Benjamin nicht Alles in seine Wagschale geworfen, um sie schwer zu machen! Erstens sich selber, dann die Kaiserkrone Indiens, die Insel Cypren und die herrlichen Siege über die Zulus und Afghanen — und Alles umsonst, d. h. eigentlich nicht umsonst, denn diese Wagschale voll Herrlichkeiten kostet England schweres Geld und wenn man nur den Selbstkostenpreis rechnet.

In der andern Wagschale aber sitzt Lord Gladstone und mit ihm das englische Volk, das den Glanz von Kaiserkrone und Zulustrümpfen und andern Flitter doch etwas zu kostspielig findet, und mit der Herrschaft der Tories hat es ein Ende.

In Gladstones Stammbuch aber schrieb Beaconsfield einen Abschiedsvers:
"Das sagt der alte Benjamin:
An mir, Freund, nehme ein Exempel,
Das Volk, das heit dir Bivat schreit,
Wirst morgen dich hinaus zum
Tempel!"

Ausland.

Im Juli 1879. Verhaftungen und Verbannung über Nihilisten.

Im August. Auch in diesem Monat wird gehent. So in Odessa mehrere Nihilisten. Viele wandern in die Verbannung nach Sibirien.

Im September. Der Hentler in Odessa ist ein vielbeschäftigter Mann. Abermals fünf.

Im Dezember. Als Antwort darauf abermals ein

— glücklicherweise mißlungener — Mordversuch gegen den Kaiser. Diesmal beabsichtigten die Mörder den ganzen in Moskau einfallenden kaiserlichen Eijenbahnzug in die Luft zu sprengen; die Mine explodirte aber unter dem unrechten Zuge, und der Kaiser fuhr unbehelligt in Moskau ein.

Im Oktober. In ihrem Hass gegen Alles, was deutsch ist, werden die Russen so unflätig, daß man glauben muß, der Schnaps habe ihnen das Hirn verbrannt. An die deutschen Männer wagen sich diese russischen Fufelmänner nicht, dagegen fallen sie in der "Petersburger Zeitung" über die deutschen Frauen her. "Die deutsche Frau entbehrt der — Weiblichkeit. Sie ist ein Mittel Ding zwischen einem Frauenzimmer und einem Säugethierweibchen. Sie ist plump und unbeholfen, schläfrig und selbst die flatterhaften unter ihnen erinnern an — "springende Kühe, mit Rosenkränzen auf den Köpfen."

Und Kaiser Alexander hat eine deutsche Frau, sein Vater Nikolaus hatte eine deutsche Frau, und die



In Kabul hat das Volk die ganze englische Gesandtschaft, 67 Mann, ermordet.

meisten Prinzen, darunter der Deutschfresser Konstantin, haben deutsche Frauen. Und ein Glück für sie, daß sie deutsche Frauen haben; mit ihren Russinnen oder mit den gepriesenen Französinen „voll Chic und Vollblutrasse“ gingen sie noch schneller und vollends zu Grunde.

Im Oktober. In Asien hat Rußland im Jahre 79 keine Seide gesponnen. Die streitbaren Tette-Turkomenten, eine in Centralasien sich herumtreibende Horde, haben die Russen total geschlagen und sie mit blutigen Köpfen heim zu Müttern, oder vielmehr zu „Väterchen“ geschickt. Die Russen hätten allen Grund an erste Arbeit im Innern und an Frieden nach Außen zu denken, anstatt Handel anzufangen, bei denen sie den Kürzeren ziehen.

Die Lust, sich an Deutschland zu reiben, ist ihnen etwas vergangen, seitdem unser Reichskanzler mit einem „Was soll's? Wart, ich will Euch!“ dazwischen gefahren ist.

1880. Ein schlechtes Sprichwort: „Alle guten Dinge sind drei“, denn „alle schlechten Dinge sind auch drei“, wie der arme Kaiser von Rußland erfahren hat, denn am 17. Februar war es in wenigen Monaten das dritte mal, daß ein Mordanschlag gegen sein Leben vollzogen wurde, und auch zum drittenmale hatten die Mörder sich verrechnet. Da ihre Mordversuche auf der Straße und auf der Eisenbahn mißlungen waren, so griffen sie ihn in seinem eigenen Hause an, und in seinem prachtvollen Winterpalaste in Petersburg wollten sie ihn, mit seiner Familie, mit seiner ganzen Tischgesellschaft in die Luft sprengen. Der geeignete Pester kennt die grauenhafte Geschichte aus den Zeitungen: der Streich mißlang und statt des Kaisers schleuderte das mörderische Dynamit die zerrissenen Glieder von einem Duzend armer Wachsoldaten gegen den Boden des kaiserlichen Speisezimmers. Der Fürst von Bulgarien, der auch eingeladen war, an der kaiserlichen Tafel zu speisen, um zum Nachtschiffe in die Luft zu fliegen, hatte sich verspätet, da seine getreuen Unterthanen ihm unterwegs sein Gepäck und seine Orden gestohlen hatten, und dieser durch gestohlene Orden verursachten Verspätung hat der Kaiser vielleicht sein Leben zu danken. — Der gestohlene Orden und sein Dieb gehören als Lebensretter deforirt, und da will man dem Hinkenden auch noch verübeln, daß er einmal gefagt haben soll, die Orden können ihm gestohlen werden. Er kann sich übrigens nicht erinnern, so etwas Entsetzliches gefagt zu haben.

Uebrigens eine nette Polizei, die russische, wenn die Herren Nihilisten so mit aller Gemüthlichkeit unter dem Speisezimmer des Kaisers sich mit ihren Dynamit-Patronen einmischen können. Das scheint auch die Meinung des Kaisers gewesen zu sein, als er den Grafen Boris-Melikoff mit den

ausgedehntesten Vollmachten versah und ihn gleichsam zum Diktator Rußlands machte, und Melikoff schenkte die richtige Witterung zu haben, da er anfängt, den Augiasstall von Oben herunter auszumisten, und die oberen Schichten des russischen Kpmposthaufens, wo die Excellenzen und sonstiges vornehmes Gemüth liegen, und auf das unter ihnen faulende Volk drücken, auf seine Mistgabel nimmt.

Uebrigens nimmt sich Melikoff „Schillers Glocke“ zum Vorbild:

„Denn wo die Stränge mit dem Jaren,
Wo Storles sich und Wildes raaren,
Da giebt es einen guten Klang.“

und wie er gegen überwiesene Mörder die Stränge übt und sie aufknüpfen läßt, so läßt er auch Missethäter walten, und Hunderten auf leeren Verdacht hin sechs Monaten eingeterkerten jungen Leuten gab er die Freiheit wieder.

Den Wahnsinnigen, der am 2. März aus nächster Nähe auf ihn schoß, ohne ihn zu verwunden, ließ er zwei Tage später aufknüpfen. Aber:

„Da giebt es einen guten Klang“, läßt sich in Rußland nicht allein mit hänselnen Strängen erreichen, da gehören auch seidene dazu, und zwar viele seidene, und die Seidenraupen werden schwere Arbeit haben, den Bedarf zu liefern. Und auch das Hängen an seidenen Stricken allein würde nicht helfen. Nun, der Kaiser möge es einmal mit einer Medizin versuchen, die er allerdings seinem Volke nur in millionenfacher homöopathischer Verdünnung, tolle Löffelvollweis eingeben darf, etwa mit einem Schälchen Schnaps zum Hinunter-schwenken, denn ohne Schnaps nehmen sie sie nicht, nämlich eine konstitutionelle Medizin. Mehr Licht, Luft und Freiheit.

Der Absolutismus seiner Beamtenwillkür, nicht amtlicher Dieberei und Bestechung.

stechlichkeit, haben Rußland durch und durch vergiftet, und die Verbrecher groß gezogen, die heute unter dem Gesetz erregen. Da hilft keine Gewalt mehr, denn die Gewalt selbst ist verfälscht und vergiftet.

Wer es jetzt verstände, das ganze russische Volk ein großes Sieb zu werfen, ein Sieb mit weichen Maschen, dieses tüchtig zu schütteln, bis aller Schmutz durchgefallen ist, um dann die edeln Rückstände zur Regierung und Selbstregierung, zu den ersten Vertretern einer Volksvertretung heranzuziehen! Ja, wenn das der gewaltige Zar verstände! Melikoff hilf!

Der muthmaßliche Attentäter des Moskauer Mordversuches, Hartmann, war auf Veranlassung des russischen Votischasters zwar in Paris verhaftet worden, aber weiter ging die Gefälligkeit der Pariser mag, als das russische Ansehen, den Hartmann auszuliefern, d. h. ans dem Russischen ins Französische überzuleiten, der Folter und dem Henker zu überliefern, wurde föhlich abgelehnt.



Bei den Parlamentwahlen sinkt die Waagschale der Whts, der Liberalen, und die Waagschale der Tories, der Konservativen, schnell in alle Lüste.

„Ja, wenn der Hartmann einen Handwerksburschen mitbringen wollen, da könntet Ihr ihn haben, denn das wäre ein gemeines Verbrechen, aber einen Kaiser oder König, das ist was ganz Anderes, das ist ein ungemeines, ein politisches Verbrechen und politische Verbrechen sind heilig und unverletzlich.“

Darum:

In Petersburg, da harrt man
Vergebens auf den Hartmann,
In Frankreich findet hart man
zu denken solchen hart' Mann,
Und durchgebrannt ist Hartmann.

Er ist jetzt in London und lacht die Russen aus.

Rußland und Frankreich

und aber jetzt böse auf einander, auch ein Trutzbündnis, und das kann uns Deutschen ganz recht sein, denn wir auch die Geschichte mit den gemeinen und ungemeynen Verbrechen etwas sonderbar finden.

Türkei.

Im Jahre 1879. Der Türkei geht's wie dem men Hunde, dem man, um ihm nicht so wehe zu thun, alle paar Tage ein Stückchen Ohr oder Schwanz abgeschneidet hat.

Seit 1700 haben die andern Großmächte mit diplomatischen oder mit der Kriegszühere alle paar Jahre oder alle paar Jahrzehnte ein Stück Türkei abgeschneidet. Der Türke schrie zwar bei jedem Schnitt jämmerlich, aber es half ihm nichts, er spannte ihn in einen Hock und schnitt immer weiter. Schwanz, Ohren und Nase sind schon längst abgeschnitten, aber die großmächtlichen Herren Diplomaten sagen, es ist im Interesse der Menschheit, durch Verträge an einem lebenden Staatskörper zu ermitteln, wie viel man abnehmen müsse, bis der Tod erfolgt.



Der Türke schrie zwar bei jedem Schnitt jämmerlich, aber es half ihm nichts.

Der Berliner Vertrag hat zuletzt noch einen Hauptschnitt gemacht, beinahe 5000 Quadratmeilen, aber die Türkei zappelt noch immer. Freilich, es sind nur noch Wunden, und wenn die Diplomaten noch einmal richtig zuschneiden, so wird der arme Türke ausgehten haben.

Kein Geld mehr in den Kassen, die Beamten ohne Gehalt und auf's Betrügen und Stehlen angewiesen, die Soldaten ohne Sold, sehten zwar in den Straßen von Haus zu Haus, wie man eben sehten kann ohne Kassen, mit denen die armen Teufel loschlagen — in jeden Preis an die Juden. Wenn es so fortgeht, werden die Pfandhäuser in Konstantinopel noch die einzigen türkischen Zeughäuser sein.

„Allah“ soll Alles in Ordnung bringen, und der Sultan thut nichts, als alle Wochen seine Minister wechseln, wie man seine Handschuhe wechselt. Und viel mehr sind sie auch nicht werth, denn die Minister regieren nicht, der Sultan auch nicht, vielleicht heute der Leibbarbier, morgen der Kammerdiener, und das ganze Jahr hindurch die — Weiber.

Wir bei uns wissen recht gut, was es kostet, eine einzige liebe gute Frau zu erhalten, und das:

„Nimm sie, du sie, dir sie,
„Wenn du sie verhalten kannst“, hat schon

Manchen zu einem glasköpfigen Hagestolz verdammt, und nun erst ein paar Hundert!

Die Serailwirtschaft frisst Alles auf, was von der Türkei noch übrig ist, und was die Weiber übrig lassen, bleibt an den Fingern der Excellenzen hängen und das arme Volk muß hungern.

1880. In der Türkei nehmen sie es mit den Wallfahrten noch ernster, als bei uns. Während unsere frommen Pilger zu Fuß, zu Wagen und per Eisenbahn von Kirche zu Wirthshaus und umgekehrt ziehen, unter Abfindung von geistlichen Pledern für die Kirche und von weltlichen für das Wirthshaus, so eine Art von fideiler Frömmigkeit, so müssen die türkischen Pilger die 2 letzten Tagereisen von Mekka barfuß und sogar nackt, nur mit einem Tuch um die Hüfte, zurücklegen.

Der Großscherif von Mekka, Hussain Pascha, der eine Eisenbahn nach Mekka bauen wollte, wurde von einem fanatischen Derwisch ermordet, um den Pilgern die fromme Buße der nackten Pilgerfahrt zu retten.

Italien

leidet immer noch an den Nachwehen seiner früheren Krankheit, — der heillosen Bourbonen- und Pfaffenwirtschaft. Leere Kassen und hohe Steuern, die namentlich den armen Mann schwer drücken, da die Mahlsteuer ihm das Brot vertheuert, und das Salz

durch die Salzsteuer, 22 S das Pfund, so gelazelt ist, daß er kaum mehr seine Kartoffeln salzen kann.

Italiens Hauptreichtum sind seine Ministerkrisen, an denen hat es Ueberfluß. Das Parlament hat zwar eine freisinnige Mehrheit; diese ist aber selbst wieder in Parteien gespalten, von denen jede am Ruder sein will. Ein Minister drückt den andern weg: „Platz da, ich komme gewiß hinüber!“ und jeder purzelt über den Stein, über den auch sein Vorgänger gepurzelt ist und über den sein Nachfolger purzeln wird — die Finanznoth!

Aber trotzdem Italien überaus groß genug wäre, um darin nach und nach Ordnung zu schaffen, so giebt es doch noch eine Partei, der das Vaterland und die Unordnung noch nicht groß genug ist, und um die letztere zu vergrößern, schreit sie von einem Italia irredenta, heißt aus dem Italienischen in das Deutsche überseht: „das noch nicht befreite Italien“, und ist darunter verstanden Triest und Trient, das möchten sie gerne haben nebst Zubehör.

Vorerst aber gehört Italia irredenta noch zu Oesterreich und dieses scheint keine Lust zu haben, es wegzuschicken.

Die Schweiz.

Die Schweizer sind eben gute Schützen, und kein Wunder, wenn sie diesmal den Vogel abgeschossen haben.

So schön hat kein Land das Jahr 1880 begonnen, wie die Schweiz, durch Beendigung eines gewaltigen Kampfes, durch einen herrlichen Sieg. Freilich kein Kampf, in dem Menschen gegen Menschen gehetzt werden, kein Sieg, wo der überwindene Gegner blutend und röchelnd am Boden liegt, nein, ein Kampf

gegen einen gewaltigen Riesen, ein Sieg über einen trotzig, mit Fels und Erz gewappneten Titanen, gegen einen Burschen, der sogar ein St. vor seinem Namen trägt und um sein Haupt einen Heiligenschein von Sonnenglanz und Schneeglaskl, gegen einen wirklichen Heiligen, gegen den St. Gotthard.

Wenn das der alte Hannibal erlebt hätte, wenn der, anstatt mit seinen Elephanten über die Alpen zu kriechen, durch sie hindurch hätte marschiren können, was hätten da die Römer erst geschrien: „Hannibal ante portas!“

Freilich, dazumal gab es noch keinen Dynamit, diesen Bundesgenossen der Kunst und Industrie, und des Verbrechens, mit dem heut zu Tage die Ingenieure die Könige der Berge, und Bahnsinnige die Könige der Völker in die Luft sprengen. Die Ingenieure! Die Ingenieure sagten: Dummes Zeug, diese langweilige Hinüberkriecherei über den alten biden Heiligen, — er ist fast 11 Stunden dick, — durch ist unsere Lösung. Und mit ihrem Freunde Dynamit gingen sie dem Dicken zu Leibe, und auf der Schweizer Seite in Götchenen griff eine bewaffnete Ingenieurfant in seinen Granitbauch, und auf der italienischen Seite auch eine.

Und die Häufte griffen weiter in den Granit hinein, mit Dynamit und Eisen! fast acht Jahre lang war's dem alten Gotthard, als wäre es ihm im Leib nicht recht, und er schüttelte seine weißen Schneeloden, und schalt: „Zum Henker, wer krabbelt mir im Bauch herum? Ich werde Burmpulver nehmen müssen!“

Und beinahe 8 Jahre waren es, da trafen die zwei bewaffneten Häufte in der Mitte des Riesenleibes aufeinander, und eine ergriff die andere und sie drückten sich und schüttelten sich, und Italien mit dem Süden und die Schweiz und Deutschland mit dem Norden lagen sich jauchzend, jubelnd in den Armen, tief unten in dem granitenen Bauche des heiligen Gotthard. Dem aber wurde es wieder ganz behaglich, da es aufhörte, in seinem Leibe zu kollern und zu rumoren. In Rom aber steckten — nicht die Römer, aber die Römlinge die Köpfe zusammen und schauten ängstlich nach dem alten Gotthard und flüsterten einander in die Ohren das alte römische Angstsprüchlein: „Hannibal ante portas.“

Der Gotthard-Tunnel ist 14912 Meter lang, wohl ca. 3 1/2 Wegstunden. Er wurde begonnen am 4. Juni 1872 und am Sonntag den 19. Februar 1880, Mittags 11 1/2 Uhr, erfolgte der Durchschlag der letzten Felswand. Der Tunnel ist ein Sonntagskind.

Der heilige Riese ließ sich aber nicht ohne Widerstand ein Loch in den Bauch bohren, und viele, viele bezahlten mit Leben und Gesundheit die Kühnheit, einen solch Gewaltigen bekämpfen zu wollen, und zu den Todten zählt leider auch Louis Favre, das Haupt des großen Unternehmens.

Sie alle starben und litten für das Wohl und Glück der Menschheit, und starben so recht eigentlich auf dem Bette der Ehre.

Die Brust der Ueberlebenden schmückt eine Medaille, und sie dürfen diese mit dem gleichen Stolge tragen, wie unsere Soldaten das eiserne Kreuz. **Amerika.**

Im Jahre 1879. Das 79er brachte denen drüben eine reiche Ernte, und sie gönnten uns in Europa einen Theil ihres Ueberflusses gegen unser gutes Geld, von dem wir leider keinen Ueberfluß haben.

Sonst sind die politischen Fragen noch die alten Gold- oder Silber- oder Papierwährung, Indianerkämpfe, Chinesenheken, Mormonenstandale, Walfischfang und Stellenjägererei.

Dieses letztere Jagdvergnügen ist eine große Schattenseite der Republik, und die „Republikaner“ sind so eifrige Jäger wie die „Demokraten.“

Nämlich „Republikaner“ nennen sich in den Vereinigten Staaten die Anhänger des Einheitsstaates,



Und beinahe 8 Jahre waren es, da trafen die zwei bewaffneten Häufte in der Mitte des Riesenleibes aufeinander.

die eine starke Bundesregierung wollen; die „Demokraten“ dagegen wollen für jeden einzelnen Staat möglichst Unabhängigkeit, Macht und Selbstregierung. Letztere finden sich hauptsächlich in den früheren Sklavenstaaten, und können es nicht vergeffen, daß jeder Plantagenbesitzer und Sklavenzüchter ein kleiner König war in seinem Gebiete. Die „Republikaner“ aber herrschen im Norden und Westen.

Die freigewordenen Neger fühlen sich in der Gesellschaft ihrer ehemaligen Herren und Feiniger etwas unbehaglich, und wandern massenhaft nach Norden aus. General Grant findet den Sitz auf dem Präsidentenstuhl, den er schon zweimal vier Jahre eingenommen, so angenehm, daß er Lust hat, sich

drittenmale darauf niederzulassen. Er macht deshalb Reden, hält Reden und macht von sich reden, und seine Freunde und Bettern freuen sich schon auf die fetten Stellen, die er ihnen, wie sie hoffen, verschaffen wird.

In Südamerika

führen sie einen grimmigen Salpeter- und Guano-Krieg. Die Republik Chile, Peru und Bolivia haben sich um die bisher ganz werthlose Wüste Atacama, die zwischen ihnen liegt, und von der nachträglich entdeckt wurde, daß sie großartige Lager von Salpeter enthalte, und daß fleißige und betriebame Vögel für Jahrtausenden ungeheure Vorräthe von Guano darauf aufgespeichert hatten. Die fleißigen Chilenen machten sich gleich an die reiche Ausbeute, aber die Peru- und Bolivianer gönnten ihnen den fetten Guanobissen nicht, und der Kriegsfall war da. Mist war auch hier der Kriegsfall, wie so häufig auch anderwärts. Chile ist zwar unter den Dreien das Kleinste, aber es hielt doch zwei andern großen Lölpeln wacker Stand. Seine Flotte nahm nach heißem Seegefechte den Peruaner

offes gepanzertes Widdergeschiff weg. Die Chilenen setzten zwei wichtige Hafenstädte dem und schlugen das ruanische Heer aufs Haupt. Die Bolivianer sahen stiller Ergebung zu, wie ihre Verbündeten, die ruaner, Schläge erhielten.

Guano und Salpeter ist vor der Hand chilenisch. Spanien.

Im August 1879. Der arme junge König hat isgeschick. Vor noch nicht einem Jahre raubte ihm Tod seine junge schöne Gattin und seine Schwä- gin, und nun stirbt ihm ganz plötzlich seine 17jäh- rige Schwester Infantin Maria del Pilar. Und zu em Ueberfluß wird er mit dem Wagen umgeworfen d verstaucht sich den Arm.

Im Oktober. Aber an dem war es noch nicht ug. Eine furchtbare Ueberschwemmung verheerte Provinzen Murcia, Almeria und Alicante. 1400 enichen sollen um's Leben gekommen sein, und der haden wird auf 75 Millionen Pesetas geschätzt. n Pes. macht aber 85 Pf.

Das kommt davon, wenn man sinnlos die Wälder ammenhaut, um Geld zu machen; damit macht man h die Sündfluthen.

Im Dezember. Dem jungen Könige soll keine verbitterte Freude blühen. Am 1. feierte er seine emählung mit der schönen, jungen Erzherzogin ristine von Oesterreich, unter dem Jubel der Be- ferung und unter andern Herrlichkeiten, auch mit iergefächten, um seine junge Frau an das Spanische gewöhnen, und am 30. Dezember feuerte ein junger enisch zwei Schüsse auf das Königspaar, das auf er Spazierfahrt begriffen war. Natürlich ohne zu en; sie trifft selten, so eine zitternde Mörderfaust. r Bursche kam aus der Provinz und bot in Madrid steten feil, die ihm aber Niemand abkaufte, weil seine Hände nicht wusch und sein Haar nicht kämmt. a wurde der Keel ein Lump und Tagedieb und ver- t in Schmutz und Glend. Er wollte sich schließlich bringen, aber dazu war er zu feige, da dachte er, er den König todzuschießen, da werde er ein be- mter Mann.

Zu seiner „Berühmtheit“ wollen wir aber nicht auch ragen, und deshalb seinen Namen nicht nennen. t solchen Schandthaten spielt stets ein Stück Eitel- mit, und man muß diesem Verbrecher-Kitzel keine hrung geben.

Rumänien.

Seitdem die Judenheken durch Hofprediger Stöcker bitte um Verzeihung, der heßt ja in Berlin, und der rumänische Hofprediger heißt, weiß der Hin- de nicht — seitdem also die Judenheken nachge- en, und der Berliner Friede sein Recht erhalten, ist Rumänien von den Mächten als unabhängiger aat anerkannt. Die Juden können jetzt aller bür- lichen und politischen Rechte theilhaftig werden, n sie sich vorher „naturalisiren“ lassen. Das Na- alisiren wird ihnen freilich ein wenig schwer ge- ht, da die Rumänen keine jüdischen Spekulant-) Wucherer dulden wollen, sondern nur — Christ- e.

Ostrumelien

eigentlich nicht viel mehr zu sagen, als daß jetzt Muhamedaner von den Christen mißhandelt werden, früher die Christen von den Muhamedanern miß- delt worden sind, sogar noch ein wenig ärger. Die dem Kriege geflüchteten Türken kehren zurück und den, daß inzwischen ihre Häuser und Güter zum

Christenthum bekehrt worden sind; diejenigen Türken, welche eine solche Uebersetzung aus dem Türkischen ins Christliche nicht verstehen wollen, schiebt man einfach wieder über die Grenze und läßt sie dort verhungern.

Bulgarien (1879)

ist schon ganz in die Reihen der konstitutionellen Staaten eingetreten: es hat seine Ministerkrisis und seine Reichstagsauflösung gehabt, und das erforderliche Defizit wird es wohl auch bereits haben. Die „kon- servativen“ Minister wurden von den „Radikalen“ ge- stürzt, da aber die Führer der Radikalen weder lesen noch schreiben konnten, so war ein radikales Ministe- rium auch bei den bescheidensten Ansprüchen nicht mög- lich; Alexander I. behielt seine „Konferenzen“ bei und löste die Nationalversammlung auf.

Bei den Neuwahlen wurden kolossale Massen Schnaps und die zugehörigen Prügel ausgetheilt, und die neue Volksvertretung wurde noch radikaler als vorher. Der Fürst wird wohl bald auch radikal — d. h. radikal kurirt sein von seinen Fürstenträumen.

Griechenland.

Der Berliner Friede hat zwar den Griechen ein Stück Türkei, unter der Firma „Grenzregulirung“ zum Präsent gemacht, die türkischen Staatsmänner haben aber eine wunderbare Geschicklichkeit, ihre grenzregulirungslustigen Nachbarn an ihren griechischen Nasen herumzuführen.

Nachtrag zu den Weltbegebenheiten.

Der Kalender war schon in die Druckerei gewandert, und eben wollten sie über ihn herfallen, denn man hat gemeint, der Reichstag werde ihn nicht mehr beanspruchen, und er sei eben in Begriff, wegen chronischer Beschluß- unfähigkeit den Geist aufzugeben; da auf einmal rappelte er sich noch einmal auf und machte einige Hammelsprünge, über die wir nothwendig noch kurz berichten müssen.

Also:

1. Das Socialistengesetz wurde genehmigt mit 191 gegen 94 Stimmen, und zwar können wir jetzt wieder ruhig schlafen vor den bösen Socialisten bis zum 30. September 1884. Am 1. Oktober 1884 gehen die Aengsten wieder von Neuem an, und das Gesetz muß wahrscheinlich abermals vorgeschubt werden.

2. Gleich nach dem Socialistengesetz kommt jetzt das Viehseuchengesetz. Um der Verbreitung der Viehseuche kräftig und rasch Einhalt zu thun, wird jetzt das Vieh unter das Reich gestellt und zu Reichsvieh erklärt.

3. Die abgelaufenen Handelsverträge mit Oesterreich, Belgien und der Schweiz will man einst- weilig oder provisorisch, wie man sagt, bis zum 30. Juni 1881 fortleben lassen, um ihnen dann wahrscheinlich abermals ein provisorisches Dasein zu gestatten.

4. Mit der südamerikanischen Republik Uruguai ist ein Auslieferungsvertrag abgeschlossen. Die ur- guanischen Spitzbuben werden sich nicht viel daraus machen, und was die deutschen Spitzbuben betrifft, so hätte der Hintende sie den Uruguaiern wohl gegönnt.

5. Eine Abänderung der Gewerbeordnung be- stimmt, daß Schauspielunternehmer und Schauspieler sich über Sittlichkeit, Geld und Talent ausweisen müssen. Bei den übrigen Gewerbetreibenden scheint dieser Ausweis noch nicht nöthig zu sein.

6. Bezüglich der neuen Gerichtskosten, die so hoch sind, daß man auf das Vergnügen, Prozesse zu führen, bald ganz verzichten muß, wurde beschlossen, den Herrn Reichsanzler zu ersuchen zu ermitteln, ob



man's nicht, unbeschadet des Rechtes, wohlfeiler machen könne.

7. Das Tabaksmonopol oder eine Erhöhung der Tabaksteuer erklärt der Abgeordnete Richter wirtschaftlich, finanziell und politisch für durchaus ungerechtfertigt. Der Reichstag glaubt nicht an das Tabaksmonopol, hält dagegen den Richter'schen Antrag für zu starken Tabak, und macht's, wie in solchen Fällen der Vogel Strauß, steckt den Kopf in einen Sandhaufen und geht zur Tagesordnung über.

8. Das Gesetz über die Reichsstempelabgaben hätte gerne seiner berüchtigten Schwester, der Postquittungssteuer, die schließlich doch unter den Tisch gefallen, Gesellschaft geleistet, allein diese muß vorerst einsam trauern, da die Stempelabgaben zum Falle noch nicht reif waren, und nur die erste Lesung erlebten.

So berüchtigt oder so berühmte wie ihre Schwester wird sie überhaupt nicht werden, daß der Reichskanzler wegen ihr mit seinem Abtritt drohen sollte.

9. Die Samoa-Inseln liegen im stillen Weltmeer und Deutschland hatte bereits seine Hand darin durch das berühmte Hamburger Haus Godeffroy. Dieses hatte den deutschen Handel dort zur Blüthe gebracht. Deutschland errichtete ein Konsulat und trat mit der Samoa-Regierung in Geschäftsverbindung; der Anfang zu einer deutschen Kolonie war gemacht. Da drohte das Hamburger Haus Bankerott zu machen, und damit auch der deutsche Handel und der deutsche Einfluß, wenn Deutschland nicht zu Hilfe kam. Es handelte sich um jährliche Zinsgarantie von 300,000 Mark auf 20 Jahre, noch lange nicht so viel als Deutschland dafür ausgiebt, daß die Herren Offiziere blank gewichste Stiefel und ihre Gattinnen wohlfeile Kindsmädchen haben, nämlich für die 20,000 Offiziersburche.

Der Reichstag war aber in einem Sparparoxismus und die Vorlage fiel mit 128 gegen 112 Stimmen.

10. Am Ende des Reichstages hat Bismarck seine einzige Rede in dieser Tagung gehalten, und auch einzig in ihrer Art, denn er kanzelte alle Parteien tüchtig ab und am 10. Mai schickte er die Reichsboten nach Hause.

Königin Luise.

„Und endet dies Streben und endet die Pein,
So setz man dem Kaiser ein Denkmal von Stein.
„Ein Denkmal im Herzen erwirbt er sich kaum,
Dem irdische Größe verweht wie ein Traum.“

So läßt Meister Vorthing in seinem „Zar und Zimmermann“ den Zaren Peter den Großen singen. Und so könnte noch mancher singen aus der Zahl

der irdischen Götter, vorausgesetzt, daß er überhaup singen kann, und wenn der ausgeträumt habende, nur in Metall und Marmor verewigte kleine Gott von seinem Fußgestelle herab sehen könnte, so würde er bemerken, daß das gleiche Volk, welches während seines irdischen Traumes zu seinen Füßen lag, jetzt kalt an dem kalten Marmor Vorüber geht, denn

„Ein Denkmal im Herzen erwirbt er sich kaum.“

Seit dem 10. März 1880 aber sieht im Thiergarten in Berlin das Marmorbild einer Frau, zu dem nicht nur jeder Preuße, zu dem jeder Deutsche mit Verehrung, mit Nübrung, mit feuchten Augen emporkuckt, an diesem Marmor geht kein Deutscher kalt vorüber, denn er zeigt ihm das verkörperte Bild, das er im Herzen getragen, das Bild der Königin Luise, der Mutter unsers Kaisers.

Wenn je eine Fürstin den hohen Ehrennamen „Königinmutter“ verdient, so ist es die Königin Luise, die wie eine Heldin für ihr Volk und ihr Vaterland gekämpft, während die Könige ihre Kronen, unter die Faust Napoleons beugten.

Königin Luise, die hochgeachtete Frau mit dem weichen Herzen eines zarten Weibes und dem starken Herzen eines mächtigen Mannes, Luise mochte es, die in Tilsit dem übermüthigen Kaiser vor die freche Stirn trat, und ihm Wahrheiten in das Antlitz schleuderte, welche der russische Zar und die deutschen Fürsten kaum noch zu denken wagten. In der Nacht von Deutschlands Erniedrigung war Luise ein leuchtendes Hoffnungsstern.

Bewahret ihr Bild, ein Denkmal, das sie sich selbst in Euren Herzen errichtet hat.

Ein Brautpaar.

Wenn nur Platz wäre im Kalender, der Hinfende würde neben den Heiligen noch eine Liste anlegen von glücklichen Menschen, und namentlich von Brautpaaren, denn diese bilden sich ein, die allerschönsten

Paare zu sein. Wenn aber schon bei einem gewöhnlichen Brautpaar der Himmel voller Geigen hängt, so muß es lauter Basgeigen sein, nebst einem vollständigen Orchester für die schönste Zukunftsmusik, wenn in dem Bräutigam ein künftiger Kaiser steckt, und wenn die Braut einstens neben ihm auf einem Kaiserthron sitzen wird.

Man munkelt schon lange davon, aber erst am 2. Juni hat unser Kaiser Wilhelm die Verlobung förmlich verkündigt, und da wird es wohl seine Richtigkeit haben und man darf im Kalender davon reden.

Darum empfehlen sich dem deutschen Volke als Verlobte: Prinz Wilhelm von Preußen und Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.



Denkmal der Königin Luise.

...der ...
...könnte
...sagen der
...Kronprinz
...des Kron-
...zungen, und
...rum ein-
...er deutscher
...aiser, wenn
...er's erlebt,
...und seine
...braut die
...ochter des
...Augusten-
...rger's", der
...h einst Her-
...zog von
...Schleswig-
...Holstein
...ante.
...ider hat er
...Freude,
...eine Tochter
...gut ver-
...agt zu sehen,
...cht erlebt,
...an er ist im
...fang die-
...es Jahres
...forben.



Prinz Wilhelm von Preußen und seine Braut Prinzessin Auguste Victoria von Schleswig-Holstein, das vereinglückte deutsche Kaiserpaar.

gnädigen Scherz erlauben, so müssen es häufig viele ihrer Unterthanen büßen, und darum, während auf der spiegelglatten Eisläche hel-ler Jubel ertönt, klagt das Glend in den Hütten der Armuth.
Darum, meine gnädigen Herren, keine solche eifrige Scherze mehr und namentlich nicht, wenn dergroße Herr für das sel-tene Vergnü-gen, auf sei-nem Rücken ein wenig tanzen zu dürfen, von den Tänzern eine Blut-stener erhebt, wie der Bo-densee leider

Dem Brautpaare aber bringt der Hinkende seinen fröhlichen Glückwunsch dar.

Bodensee.

Als das Jahr 79 in seinem letzten Monate sich zum März rüstete, sagte es: „Ich will doch einmal dem Menschlein noch zum Abschiede zeigen, was ein rechtshaffener Winter ist, sie meinen sonst nach dem bisherigen Geschlammper, wir können's nicht mehr!“ Und das 79er blies mit vollen Backen, 20 oder 30, und unter seinem eisigen Hauche erstarb die ganze Natur, die Bäume und Hecken barsteten, und die Seen und Flüsse erstarbten zu Eis. Und „Wie die Jungen, so zwitschern die Zungen“, drum als das 79er seinen letzten eisigen Hauch ausgehaucht hatte, meinte das junge 80er, müsse auch nachmachen, und fing auch an Eis zu legen.
Der Bodensee wehrte sich lange, am Ende mußte er auch er nachgeben, und er überzog sich zum Tischen der Felchen, Föhlen, Hechte und Karben mit einer spiegelglatten Eisläche, und die Menschen freuten sich, daß die große Burche endlich wieder einmal in Banden geschlagen, und jubelnd, mit stablbewehrten Hüben, tanzten sie auf dem eisigen Rücken.



Konstanz und der zugefrorene Bodensee im Winter 1879/80.

Das heißt nicht alle. Wenn so große Herren wie das 79er und sein Thronfolger, der 80er, sich solch einen

gethan hat.

Bilder-Prämie für 1881.

Heidelberg und Bergstraße.

Diesmal soll die Prämie ein Erinnerungsbild für jeden deutschen Mann darstellen, ein Bild, an dem sein Auge sich ergötzen, ein Bild, bei dessen Anblick das Auge jedes deutschen Mannes im Borne aufflammen soll: Heidelberg!

Wenn Ihr auf der großen Altane des Heidelberger Schlosses steht, oder im Schlosshofe, oder auf der großen Terrasse bei den Studenten, und wenn Ihr bewundernd ausrufet: „Welch' eine herrliche Ruine; was muß das für ein herrliches Schloß gewesen sein!“

— dann denket daran, wer dieses herrliche Schloß zur herrlichen Ruine gemacht hat:

Melac, der große Räuber und Mordbrenner, auf Befehl Ludwig XIV., den man auch den Großen nennt.

Und dann vergeßet nicht, daß die Räuber, Mörder und Mordbrenner, die damals, im Jahre 1689, Heidelberg und die Pfalz geplündert, niedergebraut und die friedlichen Bewohner gemordet haben, Franzosen waren, daß es Franzosen waren, die vor zehn Jahren sich den gleichen blutigen Spaß gemacht hätten, wenn der deutsche Michel nicht warn geworden wäre und ihnen

den Spafz verdorben hätte, und daß es Franzosen sind, die heute an der Grenze lanern, und den Augenblick erpähen, das afritanische Gefindel zu uns herüber zu werfen, um die lachenden Fluren, die das Brämienbild uns zeigt, in Aſche zu verwandeln. Revanche! Darum, deutſcher Michel, bleibe gerüſtet und halte dein Pulver trocken, und müſteſt du auch den Steuer- oder Hunger-Niemen noch um ein paar Löcher enger ſchnallen.

Die Bilder, unrahmt von den ſchönen Ornamenten des Otto-Heinrichbaues, erklären ſich eigentlich von ſelbſt: der Melac mit der Brandfackel und der Rodenſteiner mit dem wilden Heere; die Weißſagerin Jetta auf dem Zettenbübel, die am Wolfsbrunnen vom Wolfe zerriffen worden iſt, und der ſchöne Schwepzinger Schloßgarten mit ſeinen herrlichen Paubgängen und ſeinen blutigierigen Schnaken, denen der hochfüßige Van Cines vorpreiſt. „Zeh gang i an's Brämle, rinl' aber net“, ſingen ſie an der Bergſtraße, weil ihnen der „Bergſträßer“ beſſer ſchmeckt, als das ſchönſte Brämle, u. ſ. w. —

Mit einem einfachen Rahmen darum giebt das Bild eine Zimmer-Bierde und koſtet nicht viel. —

Das Reichswaiſenhaus!

Diesmal hat es ganz ordentlich getröpſelt, und außer den Waiſenpfennigen und den Cigarrenſpißen ſind noch Briefmarken, Patronenhülſen, Flaſchenkapseln, altes Papier, und ſonſtige Dinge, die man früher weggeworfen hat, dem Waiſenhaus zu Hilfe gekommen.

Im Jahre 1879 Ende Juni betrug der Waiſenhausfond 4078 M. 77 S. und heute am 1. Juli 1880 beträgt er 6389 M. 69 S., hat ſomit zugenommen um 2310 M. 92 S.

Dazu haben beigetragen:

112 Sammelbüchſen	M. S.	966 56
Darunter war die bravſte Büchſe Nr. 328, der Herr Kanzleirath mit 41 M. 92 S., die 92 S. aus ſeiner eigenen Taſche, die 41 M. eine Waiſenhaussteuer, die er bei ſeinen Freunden mit Riſt und Gewalt erhob. Noch andere brave Büchſen ſind: Nr. 390 und 391, aufgeſtellt zu Ludwigshafen a. Rh. in der Reſtauration Hamit Hagen, kräftigt unterſtützt durch den daſelbſt domicilirten „Schellen-Verein“, mit M. 100. — Der Schellen-Verein zu Ludwigshafen a. Rh. wohl der einzige, welcher in ſeiner Art erſteht, wirbt Mittelſteder aller Länder gegen einmalige Entrichtung von nur 25 Reichspfennigen, welche in ebige Sammelbüchſen ſtehen. — Die Dortmund mit 30 M. und die Mannheimer „Rechſchule“ Nr. 242 mit 17 M. 50 S. u. ſ. w. Die verehrten Büchſen mögen bei ihren Geſendungen nur ſelbſtmal auch ihre Nummer angeben, andernfalls ſind ſie ſelbſt Schuld, wenn ſie im Kalender nicht unter den bravſten genannt werden können.		
Ferner: Die Beiträge von 20 M. u. mehr ergeben		781 11
Darunter: Freunde des Hinfenden in Saarlouis 175 M., St. Repod in Rußland 107 M. 40 S., R. R. in Warau 100 M., Offiziere in Schleſtadt, Neß und Raſtatt 70 M.)		
Die Beiträge von 10—20 M. lieferten		342 3
und die Beiträge von 1—10 M.		635 55
(Unter dieſen ſind die braven Schüler mehrerer braven Schulen in Dorf und Stadt.)		
Die rührendſten Beiträge ſind die von 1 S		

Transport 2725 25

bis 1 M. armer Tagelöhner und Arbeiter, die ſich einige Pfennige vom Munde abgeſpart haben, um auch etwas für das Waiſenhaus zu thun. Dieſe Braven haben

Transport	M. S.	2725 25
Dazu kommen 5% Zins bis 30. Juni 1880		307 50
Die von Ende Juni 1879 bis Ende Juni 1880 eingegangenen Beiträge betragen einschließlich der Zinsen		3061 55
Davon gehen ab an Ausgaben für 447 unberechnet abgegebene Sammelbüchſen und ſonſtige Unkoſten		750 42

Mitbin reine Vermehrung M. 2310 92

Jede einzelne Gabe iſt in der Fahrer Zeitung quittirt, glücklicherweise ohne Drittungssteuer, die im Reichstage unter den Tiſch gefallen iſt. Hier im Kalender können nur die Summen angegeben werden.

Aber für jeden einzelnen Pfennig ſagt der Hinfende innigen, herzlichen Dank.

Und ſeinen lieben Freunden will er auch einen kleinen Beweis ſeines Dankes geben, nämlich die Auflöſung des berühmten oder berühmtesten

Boss-puzzle oder Fünffzehner Spieles.

Wer iſt nicht ſchon hinter dem verhängnisvollen Käſtchen mit ſeinen 15 Nummern geſeſſen, und hat ſich verzweiflungsvoll an die Stirngeſchlagen, wenn die drei letzten Nummern nicht partiren wollten. Der Kladderadatsch läßt eine ganze Familie an dem Spiele zu Grunde gehen, thätſächlich ſind ſchon mehrere tiefe Denker über dem Spiele

übergeſchnappt, die ganze New-Yorker Akademie der Wiſſenſchaft iſt über dem Spiele zu Schanden geworden, und was noch mehr ſagen will, ein New-Yorker Schneider iſt über das Spiel ſo wüthend geworden, daß er für die glückliche Löſung einen ſeinen ſchwarzen Anzug als Preis ausgeſetzt hat.

Mehrere haben nun allerdings das Räthſel gelöſt, unter andern auch der Herr Kanzleirath, nachdem er ſich mit dem Puzzle in der Schwarzwaſchammer ſechs Stundenlang eingekloſſen hatte, und von dem hat's der Hinfende. Auch ſind mehrere Löſungen ſchon veröffentlicht worden, aber wenigſtens die eine, die der Hinfende in ſeiner lieben Zeit, der Hildburghauſerin, geſehen, ſo fürchtbar gelehrt und verwickelt, daß einer, den das Puzzle ſchon halb verrückt gemacht hat, nothwendig vollends und ganz verrückt werden muß, wenn er ſich in dieſe Gelehrſamkeit hinein wagt.

Bei der Löſung des Herrn Kanzleiraths braucht man nur Zahlen leſen zu können, das iſt die ganze Gelehrſamkeit. Auf dem Deckel des Puzzle ſteht zu leſen: „Die Steine ſind ungeordnet in das Käſtchen zu legen,“ und ſchiebend in Reihenfolge zu bringen.

Das iſt nun kinderleicht für die erſten drei Reihen von 1 bis 12, dann aber haperts und dann kommt das Kopfzerbrechen, denn daß die drei letzten Nummern



Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various numbers and small text fragments.

der richtigen Reihenfolge 13, 14, 15 stehen, ist ein äußerst seltener Zufall, und fast immer werden fünf verschiedene Fälle zu lösen sein, da die letzten drei krummen folgenndermaßen stehen:

- I. 14, 15, 13.
- II. 15, 13, 14.
- III. 14, 13, 15.
- IV. 13, 15, 14.
- V. 15, 14, 13.

Bei den folgenden Lösungen nehmen wir an, daß der leichtere Theil 1 bis 12 geordnet ist und daß es sich nur noch um das Ordnen der letzten drei Zahlen handelt.

I. Stellung der letzten Zahlen 14, 15, 13.
Lösung durch Verschiebung.
15, 14, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 14, 9, 10, 11, 12, 15, 14, 13, 12, 11, 10, 9, 13, 14, 15, 12, 11, 9, 13, 14, 15.

II. Stellung der letzten Zahlen 15, 13, 14.
Lösung durch Verschiebung.
13, 15, 9, 10, 11, 12, 14, 13, 15, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 12, 11, 10, 9, 13, 14, 15, 12, 11, 10, 13, 14, 15.

III. Stellung der letzten Zahlen 14, 13, 15.
Lösung durch Verschiebung.
13, 14, 9, 5, 1, 2, 3, 4, 8, 12, 15, 13, 14, 9, 5, 2, 3, 4, 8, 12, 15, 13, 14, 9, 5, 1, 2, 3, 4, 8, 12, 13, 11, 10, 6, 7, 13, 11, 14, 9, 10, 13, 11, 14, 3, 10, 9, 13, 14, 15. Drehe die Schachtel, daß 1, 3, 4 die oberste Reihe bildet.

IV. Stellung der letzten Zahlen 13, 15, 14.
Lösung durch Verschiebung.
1, 15, 13, 9, 5, 1, 2, 3, 4, 8, 12, 14, 15, 13, 9, 5, 1, 2, 3, 4, 12, 14, 15, 13, 9, 5, 1, 2, 3, 4, 8, 12, 14, 15, 11, 10, 6, 15, 11, 13, 9, 10, 15, 11, 13, 15, 10, 9, 15, 13, 14. Drehung wie bei III, so hat man nur noch den Fall 15, 13, 14 zu lösen.

V. Stellung der letzten Zahlen 15, 14, 13.
Lösung durch Verschiebung.
3, 14, 15, 9, 5, 1, 2, 3, 4, 8, 12, 13, 14, 15, 9, 5, 2, 3, 4, 8, 12, 13, 14, 15, 9, 5, 1, 2, 3, 4, 8, 12, 3, 14, 11, 10, 6, 7, 14, 11, 15, 9, 10, 14, 11, 15, 14, 9, 14, 15, 13. Drehung wie oben, so hat man nur noch den Fall I. 14, 15, 13 zu lösen. —

So, das wäre die Lösung sämtlicher Fälle ohne le Gelehrsamkeit. Aber, geneigter Leser! glaubst Du, dieser Adler sei dir geschenkt? Hast Du nicht, wenn Du mit heißem Kopfe hoffnungslos in dieses Kästchen mit seinen 15 Nummern stierest, laut ausgerufen: „Ich gäbe weiß was darum, wenn ich's heraus brächte?“ Hat nicht ein Berliner Vanquiere 10 Thaler geboten für die Lösung? Der Hinkende verlangt nicht diese 100 Thaler, noch den schwarzen Ring des New-Yorker Schneiders, noch das: „Weiß ich was“ des geneigten Lesers, aber einige Pfennige für das Waisenhaus wäre es doch werth, daß der Hinkende eine Last von Euern Herzen genommen, und Ihr achtet dadurch das verrufene Puzzle zu einem edeln Spiel.

Wären 10 S zu viel? Bitte, vergeßet das Waisenhaus nicht.

Die Tageslängen

und bekanntlich sehr verschieden und im Sommer noch einmal so lang als im Winter. Auch steht es jedes Jahr im Kalender um wie viel Uhr die Sonne täglich

auf- und untergeht, wobei auch die Längen der Anfangstage jeder Woche angegeben sind.

Diesmal bringt der Hinkende am Kalendarium aber auch eine Tafel, in welcher die Sonnen-Auf- und Untergänge übersichtlich dargestellt sind. Diese Tafel ist der Höhe nach in 12 Abtheilungen für die 12 Monate und jede dieser Abtheilungen nochmals in je 3 Theile für je 10 Tage eingetheilt. Ferner der Breite nach in 24 Theile für die 24 Tagstunden von Mitternacht bis Mittag und von da wieder bis Mitternacht.

Die beiden krummen, in der Mitte bauchförmig auseinandergebogenen Linien, geben links die Zeit der Aufgänge und rechts die der Untergänge der Sonne an.

Die zwischen diesen beiden krummen Linien befindliche, weiß gelassene Fläche, stellt deshalb die Tageszeiten und die beiderseitigen geschwärtzten Flächen links die Nacht von Mitternacht bis Sonnenaufgang und rechts von deren Untergang bis Mitternacht dar.

Die bei der mittleren, die Mittagszeit bezeichnenden Linie, von oben bis unten stehenden Zahlen sind die Tageslängen am Anfange eines jeden Monats.

Briefkasten.

Leider gestattet der Raum nur wenige Antworten auf viele, viele Briefe.

Allgemeiner.

An den Mithinkenden in der Residenz. Die nervenschwache Modedame, die vor einer Spinne in Ohnmacht fällt, hat auf einmal starke Nerven, sobald es sich um die Mode handelt. Tödtet Vögel, Käfer &c. auf den Gärten zu tragen greift sie nicht an, und wenn es die Mode gebietet, so tragen sie trepirtie Rattmäuse in ihren falschen Ledern. Pfui! über diese Rärinnen, aber auch Pfui! über die Männer, die es dulden, daß ihre Weiber und Töchter solche Rärinnen werden.

An Dr. C. Wald . . . in Coburg. Das Hinken-Bärden in der „Bivision“ bedankt sich, daß Ihr ihm zwei Briefseiten gewidmet habt, und der Hinkende für Euern warmen Gruß. Auf die „Bogelmärchen“ ist er begeistert.

An Emil Arthur W. . . in Gottmadingen. Ihr habt's errathen, der Oberingenieur in Nr. 13 ist . . . Aber ganz unter uns, es braucht's nicht alle Welt zu wissen. Die Geschichte ist übrigens wahr.

An Joh. Kaiser in Pfaffenberg. Daß „Johann Paul“ sich „Jean Paul“ nennt, mögt Ihr mit ihm selber abmachen, wenn Ihr einst Jenet's mit ihm zusammentreffen solltet. Was übrigens den „Ingenieurs-Durst“ betrifft, so läßt sich dieser allerdings mit Apfelmohr stillen, es reicht oft nicht einmal zu diesem; ein Oberingenieur aber, das merket Euch, ein Oberingenieur trinkt Bordeaux.

An den Agilos in Straßburg. „Mundus vult deoipi“ im 8ler wird Euch eines Besseren belehrt haben.

An in Pforzheim. „Königlich Württembergische Hofbanque“ in einem Staatsiegel in Kupfer oder Stahl gestochen ist allerdings stark. Der unglückliche Kupferstecher verdient im „Hofe“ über eine deutsche Dank gelegt zu werden.

Waisenhaus.

An die Wartsrau, Wittwe W. R. in Frankfurt. Euch fehlt die rechte Hand, dem Hinkenden der linke Fuß, so sind wir auch in dieser Beziehung gute Freunde. Euern Brief sieht man an, daß er auf der Herz-Seite geschrieben ist. Die 50 S. haben den Hinkenden hoch gestreut.

An Karl Troxler in Kappelroden. Der Fahrre Hinkende grüßt seinen Kappelrodener Kollegen nebst Gesangverein und dankt im Namen der Waisen für die Sammelbüchse 216.

An A. St. in Repof. Ihr habt Euch auch in der Fremde ein warmes Herz für Euere deutsches Vaterland bewahrt. Herzendank für die reiche Gabe. Mit einer Sammelbüchse an den Fürsten Bismarck ist es vor der Hand nichts, er ist stark über Laune, weil der Reichstag ihm nicht folgen will, und hat wahrscheinlich keine Lust, sich um das Waisenhaus zu kümmern.

An den Vorstehenden des Vereins „Canobia“ in Berlin. Ihr Vorschlag, die Sammelbüchse humoristisch zu behandeln, leuchtet ehm und soll f. S. benützt werden.

Kanzleirath.

An den Freund in Ohernd. Der Herr Kanzleirath läßt danken für die seinem musikalischen Frey geschenkte Trompete. Aber um Gotteswillen keine musikalischen Instrumente mehr, von allen Seiten sind sie herbeigesührt und Frey hat jetzt 7 Trompeten, 3 Harmonika, 4 Trommeln und 1 Zinnröhrchen, und macht das ganze Haus toll mit klassischer Musik.

An W. in W. Daß Ihr nach gut bestandnem Apothekers-Examen die für eine Flasche Schaumwein bestimmten 5 M an das Reichswaisenhaus gesendet habt, berechtigt Euch, dem Herrn Kanzleirath Trostbitter zu machen, daß er seine Hustenarznei nicht in der Apotheke, sondern beim Materialisten kauft. Als Apotheker habt Ihr das Recht, empselt zu sein.

